



Zbigniew Nosowski

ZWISCHEN IDEOLOGISIERUNG UND PRIVATISIERUNG ENTWURF EINER SOZIO-RELIGIÖSEN KARTE DES POLNISCHEN KATHOLIZISMUS

Im März 2008 wurde der Dominikanerpater Marcin Mogielski in den polnischen Medien zum Helden des Tages. Der junge Ordensbruder informierte die Presse davon, dass ein Pfarrer der Erzdiözese Stettin der Pädophilie bezichtigt wurde. Zuvor hatte Pater Mogielski sich vergeblich bemüht, verschiedene Bischöfe der Diözese, die Vorgesetzte dieses Pfarrers waren, zu einer Lösung des Problems zu bewegen. Der Dominikaner verheimlichte nicht seine Identität, sondern kommentierte den Fall offen unter seinem eigenen Namen.

In diesem Zusammenhang kam es zu einem bezeichnenden Schriftwechsel. Der Stettiner Erzbischof Zygmunt Kamiński konnte sich nicht damit abfinden, dass ein Geistlicher diese Tatsache hatte »durchsickern« lassen. Er schrieb daher an den Provinzial der Dominikaner:

»Durch die Publikation eines Artikels unter dem Titel ›Ukryty grzech Kościoła‹ [Verheimlichte Sünde der Kirche] in der Gazeta Wyborcza vom 10. März 2008 und die am Abend desselben Tages ausgestrahlte Fernsehsendung ›Kropka nad i‹ [I-Tüpfelchen], wo P. Marcin Mogielski als Fürsprecher der angeblich geschädigten Knaben auftrat, ist eine Situation entstanden, die mich zwingt, den Pater Provinzial durch dieses offizielle Schreiben zu fragen, ob der Pater Provinzial in dieser Sache konsultiert wurde und ob das Vorgehen von P. Marcin Mogielski von dem Pater Provinzial genehmigt wurde?

Da ich nicht glauben kann, dass das alles mit Zustimmung des Paters Provinzial ge-

schehen ist, muss ich darum bitten, in dieser Sache zu intervenieren und P. Marcin Mogielski darüber zu belehren, welche Wege bei der Erledigung solcher Dinge innerhalb der Kirche zu beschreiten sind. [...]

Ich kann nicht umhin zu fragen, welchem Gut diese ganze Verwirrung diene, die P. Marcin Mogielski in den Medien ausgelöst hat. Ich kann es nicht finden. [...] Bis dahin hätte man den Prozess in einer ruhigen Atmosphäre und ohne Hast führen können, wie es bei der Lösung derartiger Fälle geboten ist. Nach dem Auftritt von P. Marcin Mogielski ist die Atmosphäre umgeschlagen, und manche, darunter auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, haben sogar schon ein Urteil gefällt.«

Die Antwort des Vorstehers der polnischen Provinz des Predigerordens (so der offizielle Name der Dominikaner) kam postwendend und überraschte viele Beobachter des polnischen Kirchenlebens. Pater Krzysztof Poptawski stellte den Fall klar:

»Zurzeit weile ich außer Landes, in den Vereinigten Staaten. Gerade die katholische Kirche in den USA hat – wovon der Herr Erzbischof sicherlich weiß – für das Verschweigen von Fällen sexuellen Missbrauchs, welche einige Geistliche sich haben zuschulden kommen lassen, und das Versäumnis der Amtskirche, rechtzeitig geeignete und klare Entscheidungen zu treffen, einen gewaltigen Preis gezahlt, der in der Höhe der gezahlten Entschädigungen beileibe nicht zum Ausdruck kommt.

Ich möchte den Herrn Erzbischof davon in Kenntnis setzen, dass Pater Marcin Mogielski sich mit meinem Wissen und meiner Zustimmung an der Aufklärung von Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger beteiligte, die in dem Milieu, mit dem er während seines Aufenthalts in Stettin zu tun hatte, vorgefallen waren. [...] Ich sehe im Verhalten meines Mitbruders Marcin Mogielski nichts offenkundig Ungehöriges. Seine Entscheidungen und die von ihm unternommenen Schritte sind Ausdruck der Sorge um die Armen, die bis heute an einem Gefühl der Schädigung und der Geringschätzung seitens der Kirchenoberen tragen und denen von ihrer Seite weder fachmännische Hilfe noch auch nur brüderliche Anteilnahme zuteil wurde.«

Diese beiden Briefe zeigen, wie sehr sich das Bild der Kirche unterscheiden kann, das hochrangige Verantwortliche von ihr haben. Einerseits liegt der Akzent auf den Verfahren, hinter denen man sich lange verstecken kann, andererseits auf dem Zeugnis: klar, transparent, entschieden und schnell. Das erste Bild geht davon aus, dass schwierige interne Probleme vor allem geräuschlos zu erledigen sind, und schuldig ist, wer in den Medien unnötiges Aufsehen erregt. Dem zweiten Bild liegt die Überzeugung zugrunde, dass schuldig ist, wer als Verantwortlicher die Aufklärung des Falles verzögert. Auf der einen Seite gilt automatisch der verdächtige Pfarrer als das Opfer, auf der anderen Seite gelten die Personen, die wahrscheinlich geschädigt wurden, als die Opfer. Was hier aufeinanderprallt, ist einerseits die Unschuldsvermutung, andererseits die Vermutung des begangenen Unrechts. Das erste Bild setzt voraus, dass das Wohl der Kirche mit dem Wohl der Geistlichen identisch ist, weshalb man Pfarrer, wenn sie angegriffen werden, verteidigen muss. Im zweiten Bild wird das Wohl der Kirche mit dem Wohl der Schwächsten gleichgesetzt, weshalb man etwas tun muss, um die Wahrheit aufzuklären. Wir haben somit einerseits eine Kirche, die viel von anderen fordert, und andererseits eine Kirche, die am meisten von sich selbst fordert.

Selbstverständlich protestierte Provinzial Poptawski, als in dem Magazin NEWSWEEK



Die Dominikaner (vollständiger Name: Ordo fratrum Praedicatorum, auch Predigerorden genannt) sind einer der größten Männerorden in Polen. Seinem Denken liegt die Augustinerregel zugrunde, welche gemäßigte Armut und die beständige Formung der eigenen Persönlichkeit empfiehlt. Die jahrhundertealte Tradition des Ordens sowie seine Berufung ist es, die Früchte der Kontemplation mit anderen zu teilen. Dies äußert sich in einer Spezialisierung auf das Schulwesen. Die Klöster des Ordens befinden sich vor allem in akademischen Zentren wie Warschau, Krakau oder Posen und üben eine differenzierte Bildungstätigkeit aus: Sie leiten Forschungsinstitute und Bibliotheken und organisieren Vorlesungen, Seminare und Diskussionen, die theologische sowie moderne geisteswissenschaftliche Themen behandeln. Die Dominikaner gelten neben den Jesuiten als die »Intellektuellen« in der katholischen Kirche. Gerne stellen sie überkommene Traditionen und Denkweisen in Frage und weichen Konflikten mit Kirchenoberen nicht aus. Titel links: »Verheimlichte Sünde«, Titel rechts: »Dominikaner gegen Bischöfe«.

POLSKA ein Artikel unter dem Titel *Dominikaner kontra Bischöfe* erschien. Denn um einen Kampf geht es hier nicht. Man erkennt jedoch deutlich, wie sehr sich die beiden Bilder der Kirche – besonders im praktischen Handeln – unterscheiden. Sie sind aber beide präsent innerhalb einer Kirche, die vielen äußeren Beobachtern als ein Monolith erscheint.

STREIT IST INZWISCHEN ALLTÄGLICH

Innerkirchliche Meinungsverschiedenheiten, Spannungen und Konflikte sind für den normalen Beobachter keine Überraschung, wenn es um Kirchen in Westeuropa geht. Dass es sie auch in Polen gibt, ist allerdings für viele erstaunlich. Warum? Es scheint hauptsächlich geschichtliche Gründe zu haben. Während des Kommunismus wollte die katholische Kirche in Polen um jeden Preis ihre Einheit bewahren. Kardinal Stefan

Wyszyński führte den Episkopat als Primas Polens mit harter Hand. Die Enthüllung von Meinungsverschiedenheiten galt auch dann, wenn es um nichtige Dinge ging, zu Recht als »Wasser auf die Mühlen« des zunächst auf die Vernichtung und später auf die Marginalisierung der Kirche zielenden atheistischen Regimes, das alle Informationen begierig propagandistisch ausschlachtete. Vielleicht geht die Gewohnheit, den polnischen Katholizismus als Monolithen wahrzunehmen, auf diese Zeit zurück.

Im heutigen Polen sind unterschiedliche Haltungen und Meinungen unter Katholiken etwas Normales. Selbst unter den Bischöfen... Auch zu sehr wichtigen Dingen vertreten Mitglieder des polnischen Episkopats extrem unterschiedliche Ansichten. Zu dem heißen Thema Radio Maryja beispielsweise weichen die Ansichten der polnischen Bischöfe so stark voneinander ab, dass ein gemeinsames Vorgehen gegenüber diesem Sender und seinem Direktor nicht möglich ist. Radio Maryja wird von einem Teil der Bischöfe scharf in aller Öffentlichkeit kritisiert, während andere es bedingungslos verteidigen. Zitieren wir von der einen Seite Józef Kardinal Glemp, Primas von Polen, langjähriger Vorsitzender der polnischen Bischofskonferenz und Metropolit von Warschau, der dem Sender vorwirft, seine Tätigkeit führe zu Spaltungen innerhalb der Kirche: »Er führt Spaltungen unter den Gläubigen, den Geistlichen und den Bischöfen herbei, indem er sein Anderssein herausstreicht, auf einer Form von Frömmigkeit beharrt, die noch aus der Vorkriegszeit stammt, und sich selektiv auf bestimmte Teile der kirchlichen Lehre von heute beruft.« Die Anhänger von Radio Maryja stellen für ihn eine Denkrichtung dar, »deren Argumentation sich letztlich auf die Erklärung reduziert: Weil Pater Rydzyk es gesagt hat« (Tadeusz Rydzyk ist der Gründer und Direktor des Senders). Auf der anderen Seite haben wir zum Beispiel den Bischof von Kalisz, Stanisław Napierała, der in einer Messe versichert, die Existenz von Radio Maryja »trotz organisierter massenhafter Angriffe liberaler Kreise« sei im Grunde ein Wunder; er bedauert, dass »diese liberalen Kreise sich perfiderweise der Hände von Geistlichen, und zwar von hochgestellten Geistlichen«, bedienen, und er ruft auf: »Lasst Radio Maryja in Ruhe! Lasst die Bischöfe in Ruhe! Versucht nicht, sie zu manipulieren!«

Es mangelt nicht an weiteren »schmackhaften« Beispielen für ebenso grundverschiedene Urteile über Angelegenheiten der Kirche, über die Politik und über soziale Probleme, und zwar unter den Bischöfen ebenso wie unter Geistlichen und Laien. Seit einigen Jahren gibt es ein ganz neues Phänomen, nachdem es noch bis in die jüngste Zeit eher selten vorkam, dass Bischöfe von Laien kritisiert wurden. Das taten nur die mutigsten katholischen Aktivisten, die zumeist liberalen Kreisen angehörten und sich auf jeden Fall dem Vorwurf aussetzten, illoyal zu sein und die Einheit der Kirche zu sprengen. Seit einigen Jahren melden sich dagegen konservative katholische Kreise zu Wort, die ihre Unzufriedenheit mit den Haltungen (einiger) polnischer Bischöfe mit Nachdruck vortragen. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund und werfen den Vertretern der Hierarchie, die ihnen nicht gefallen, vor, von den Grundsätzen des Evangeliums abzuweichen. Diese Haltung hindert sie allerdings nicht, innerkirchliche Kritik, die von Vertretern anderer Meinungen geübt wird, als »Angriff auf die Kirche« zu bezeichnen und diesen Gegnern vorzuwerfen, sie hätten sich an liberal-freisinnige Kreise verkauft.

ES GILT, DIE UNTERSCHIEDE ZU VERSTEHEN

Ersparen wir es uns, weitere Anschuldigungen und Auseinandersetzungen anzuführen, und fragen wir uns stattdessen, wie diese Unterschiede zu verstehen sind, wie man erklären kann, um was es bei ihnen geht, und welche Denk- und Handlungsmuster hinter den einzelnen Haltungen stehen. Dazu muss man die bestehenden Standpunkte irgendwie ordnen.

Unter dem Zwang, die Realität bis an die Schmerzgrenze zu vereinfachen, neigten die Massenmedien dazu – und sie praktizieren das zuweilen bis heute –, die polnische Kirche in eine offene und eine geschlossene Kirche einzuteilen. Als offen galt die Kirche, die im Geiste des Zweiten Vatikanums den Dialog mit der modernen Welt sucht; als geschlossen galt jene Kirche, die der Welt den Rücken kehrt. Es ist freilich zu begrüßen, dass diese Einteilung von intellektuellen Kreisen inzwischen aufgegeben wurde. Denn wenn es auch auf der Hand liegt, dass gewisse Kreise sich der modernen Welt öffnen und andere sich in der »belagerten Festung« der einzig Gerechten einschließen, so erklärt eine solche dualistische Einteilung doch nicht viel, zumal sie hauptsächlich dazu dient, die »Eingeschlossenen« als gestrige und im Grunde böse Menschen zu stigmatisieren.

Interessanterweise wird diese Einteilung – mit entgegengesetzter Bewertung – noch immer von vielen, mit extrem konservativen Kreisen verbundenen Katholiken praktiziert, die alles, was von ihrer Interpretation abweicht, als »Aber-Katholizismus« bezeichnen; der Begriff geht darauf zurück, dass man von Intellektuellen oft zu hören bekommt: »Ich bin Katholik, aber...« (und dann sagen sie, dass ihnen dieses oder jenes nicht gefällt).

Alle Beschreibungen, die die Realität in nur zwei Mengen einteilen, sind meines Erachtens weit von der Wirklichkeit entfernt, denn die Welt ist doch sehr viel bunter und nicht nur schwarz-weiß. Außerdem ist eine solche dualistische Beschreibung meistens stark wertbehaftet: Weiß ist gut, Schwarz ist böse. Zu den interessantesten Darstellungen der unterschiedlichen Einstellungen polnischer Katholiken gehört deshalb das Buch *Kościół po komunizmie* (Die Kirche nach dem Kommunismus) von Jarosław Gowin (1996). Gowin nahm damals die folgende Einteilung vor:

Katholizismus der Tradition – er beruft sich auf die traditionelle Volksfrömmigkeit und verhält sich skeptisch zu den gesellschaftlichen Veränderungen nach 1989; er gerät in die Falle des Paternalismus, der Überfürsorglichkeit aus mangelndem Vertrauen in die Freiheit;

offener Katholizismus – er wird vertreten vom liberalen Teil der Intelligenz und betont den Dialog mit den Ungläubigen und eine mutige Deutung der »Zeichen der Zeit«; was hier droht, sind Elitarismus und Exklusivität;

geschlossener Katholizismus – eine dezidiert traditionalistische Strömung, die den Katholizismus mit der nationalen Tradition verknüpft und eine wie auch immer beschaffene Öffnung zur modernen Welt ablehnt; Anhänger dieser Einstellung betrachten sich als Sachwalter der katholischen Mehrheit;

Katholizismus des Protests – ungebundene Einzelne, katholische »Dissidenten«, Anhänger eines weltanschaulich neutralen Staates, besorgt um Minderheiten, kritisch gegen mangelnde Veränderungen in der Kirche; was ihnen droht, ist eine Annäherung an ein »nichtkonfessionelles Christentum«;

integraler Katholizismus – eine Strömung, die Tradition und Moderne zu verbinden sowie zwischen Dialog und Kritik an der umgebenden Welt abzuwägen sucht; hervorgegangen aus der Annäherung von »offenen« Katholiken und Katholiken »der Tradition«, droht ihr ein Übergewicht der Taktik gegenüber dem ideellen Inhalt.

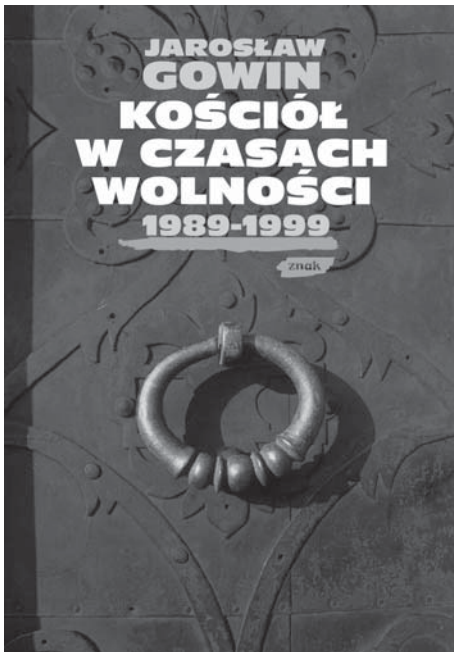
In der zweiten, 1999 erschienenen Auflage des Buches unter dem veränderten Titel *Kościół w czasach wolności 1989–1999* (Die Kirche in den Zeiten der Freiheit 1989–1999) blieb Gowin bei den von ihm geschaffenen Kategorien, verzichtete aber darauf, ihnen bestimmte Personen und Milieus zuzuordnen, weil man sich hier angesichts des raschen Wandels der Realität allzu leicht irren konnte. Die Charakterisierungen, die Gowin vorgenommen hatte, entsprachen jedoch nicht der realen Entwicklung, wie der Autor selbst einräumt, und wurden in anderen Analysen nicht übernommen. Gowin ist selbst kein Beispiel für seine aktualisierte Einteilung, weil er sich vom Intellektuellen zum Politiker wandelte – er ist Abgeordneter der regierenden Bürgerplattform (PO) und ein führender Vertreter des konservativen Flügels dieser liberalen Partei.

Einen interessanten Tropus für eine neue Klassifikation führte Dariusz Karłowicz in seinem Text *Agora czy katakumby* (Agora oder Katakomben) ein, der 2005 in der Zeitschrift der katholischen Traditionalisten *CHRISTIANITAS* erschien. Kern der Klassifikation ist hier das Verhältnis zur Säkularisierung, speziell die öffentliche Präsenz des Christentums (auf der Agora oder in den Katakomben): »Auf die Gefahr hin, etwas zu beschreiben, was noch nicht ganz klar ist, stelle ich die These auf, dass die heutige Kirche in Polen immer deutlicher zerfällt in eine Kirche, die die beste Haltung zu einer Zeit der Säkularisierung in der Evangelisierung sieht, und eine Kirche, die deutlich in Richtung der Katakomben strebt.« Diese interessante Auffassung wurde dann vom Verfasser jedoch nicht hinreichend entfaltet, und sie leidet obendrein am Manko einer dualistischen Einteilung.

IDEELLE EINSTELLUNGEN DER POLNISCHEN KATHOLIKEN

Wie beschreibt man nun die differenzierten ideellen Einstellungen der polnischen Katholiken? Der folgende Versuch ist nicht mehr als ein Entwurf einer sozio-religiösen Karte des polnischen Katholizismus. Gowin folgend versuche ich nicht so sehr, die Menschen »in Schubladen zu stecken«, als vielmehr die bestehenden Unterschiede zu verstehen. Man kann meines Erachtens vier grundlegende Denkstile der polnischen Katholiken bezüglich der Welt, der Demokratie, der Säkularisierung, des kulturellen Pluralismus, der Modernisierung und der Mission der Kirche in der modernen Welt unterscheiden. Es handelt sich natürlich nicht um Idealtypen, sodass ich zuweilen die realen Meinungsunterschiede überzeichnen muss, und die beschriebenen Phänomene sind eher ideelle Trends, die in der Realität nicht unbedingt in reiner Form vorkommen.

Die erste Einstellung bezeichne ich als *Ideologisierung der Religion*. Die Welt wird hier als eindeutig dem Christentum feindlich wahrgenommen. Dadurch wird die Religion zum Instrument des Kampfes gegen die böse Welt im Namen der Tradition. Die Religion wird gleichzeitig mit der bedrohten nationalen Tradition identifiziert. Häufig fällt hier das »Argument der 95 Prozent« – wenn 95 Prozent der Polen Katholiken sind, warum entsprechen dann die geltenden Rechtsvorschriften nicht der Lehre der Kirche?



Warum werden gläubige Menschen von den Medien diskriminiert, beleidigt und lächerlich gemacht? Der Katholizismus wird hier also (zuweilen auch unbewusst) als Ideologie aufgefasst, als politisches Instrument – in der Überzeugung, dass »die Gnade Christi durch die staatlichen Strukturen [auf uns] herabfließt«.

Die zweite Einstellung bezeichne ich als *Christianisierung von oben*. Sie stützt sich auf das konservative Misstrauen gegen die moderne Welt. Die Welt verändert sich eindeutig zum Schlechteren hin, was sowohl die Kirche als auch die Wertegrundlagen der Demokratie bedroht. Die Katholiken müssen unmissverständlich Widerstand gegen diese Tendenzen leisten, die »sich gegen das

Zeichen richten werden, das die Kirche ja ist«, sodass die Kirche nicht beiseite stehen kann. Die Kirche soll sich nicht um Popularität bemühen, im Gegenteil: Je geringer die Popularität der Kirche, desto größer ist ihre Authentizität. Sie muss mit allen Mitteln danach trachten, die Welt christlicher zu machen, wenngleich in dem Bewusstsein, dass bestimmte kulturelle Veränderungen nicht mehr rückgängig zu machen sind; es ist heute zum Beispiel nicht mehr möglich, ganze Völker zu taufen.

Die dritte Einstellung nenne ich *Christianisierung von unten*. Grundlage der ideellen Einstellungen ist hier die kritische Akzeptanz der modernen Welt. In ihr findet man nämlich neben gefährlichen und bedrohlichen Tendenzen Anzeichen eines wachsenden spirituellen Hungers und einer Sehnsucht nach beständigen Werten. Man darf sie daher nicht verdammen. Hier geht man davon aus, dass der Glaube eine ganz und gar persönliche, aber keine private Sache ist; er enthält in der Dimension der Mission und der Gemeinschaft auch eine Vision von Regeln des gesellschaftlichen Lebens. Deshalb muss man danach streben, die Welt zu verändern, aber den Akzent stärker auf die Motive des Denkens und Handelns legen. Strukturen sind notwendig, aber am wichtigsten ist, die Menschen zu lehren, frei zu sein und die richtigen Lebensentscheidungen zu treffen.

Die vierte Einstellung nenne ich *Privatisierung des Glaubens*. Ihre Ursache ist die Bezauberung durch die Veränderung der modernen Welt. Nach der in der gegenwärtigen Kultur dominierenden Sicht ist Religiosität eine rein private Angelegenheit. Wenn das stimmt, gilt es nicht, durch das Recht und durch Strukturen auf die Form der Gesellschaft Einfluss zu nehmen, sondern ausschließlich durch das Wirken von Individuen. Dann kommt es nicht auf die Zahl der Gläubigen an, sondern allein auf ihre Qualität, auf die Tiefe ihres Glaubens. Die Kirche kann mit den Veränderungen der modernen Welt nicht Schritt halten, aber sie soll sich zusammen mit der Welt, in die sie gesandt ist, verändern. Bei tiefgläubigen Menschen kann das Einverständnis mit der Privatisierung des Glaubens

Der TYGODNIK Powszechny (Auflage 50–60.000 Exemplare) ist eine katholische gesellschaftlich-kulturelle Wochenzeitung. Sie wurde 1945 u.a. von Jerzy Turowicz gegründet, der bis zu seinem Tod 1999 Chefredakteur war. Zurzeit wird das Blatt von dem Priester Adam Boniecki geleitet.

1953 weigerte sich der TYGODNIK Powszechny, Stalins Todesanzeige zu veröffentlichen. Daraufhin wurde die Redaktion von den Behörden für drei Jahre geschlossen. Nach Wiederaufnahme der Tätigkeit im Jahre 1956 wurde die Zeitschrift ein Sprachrohr für die katholische Öffentlichkeit und die demokratische Opposition: Viele Persönlichkeiten, die im Polen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Ton der öffentlichen Debatte weitgehend bestimmt haben, kamen hier zu Wort, so z.B. Leszek Kołakowski, Stanisław Lem, Czesław Miłosz, Zbigniew Herbert, Józef Tischner und Karol Wojtyła.

Der TYGODNIK Powszechny repräsentiert eine liberale Linie im polnischen Katholizismus. Hier finden wichtige Debatten statt, es erscheinen Interviews und Buchrezensionen, außerdem Artikel zu Religion, Geschichte und zeitgenössischer Kultur. Seit 1993 verleiht die Zeitschrift für »den Kampf gegen das Böse und den hartnäckigen Einsatz für das Gute im gesellschaftlichen Leben« die Medaille des Heiligen Georg. Bisherige Preisträger waren u.a. Jerzy Owsiak, Marek Edelman und Adam Michnik. www.tygodnik.onet.pl

bisweilen auch einem durchdringenden Gefühl der Entfremdung in der modernen Kultur und der Ablehnung der schlimmen Politisierung des Katholizismus entspringen.

DAS VERHÄLTNIS ZUM PLURALISMUS

Die Unterschiede zwischen den Einstellungen lassen sich an konkreteren Beispielen aufzeigen. Betrachten wir die Einstellungen der Katholiken zum kulturellen Pluralismus. Sie reichen, würde ich sagen, von totaler Ablehnung bis zur kritiklosen Akzeptanz. Das Spektrum ist sehr breit. Beim Versuch, es zu ordnen, lassen sich vier Denkstile ausmachen:

1. *Ablehnung des Pluralismus.* Eigentlich kann man ein Gleichheitszeichen zwischen Pluralismus und Nihilismus (Dekadenz, Pornografie usw.) setzen. Die Anhänger dieser Denkweise sehnen sich faktisch nach einer monolithischen Gesellschaft, und den Pluralismus akzeptieren sie nur verbal. Am wohlsten fühlen sie sich in ihrem eigenen Kreis – und so schließen sie sich entweder in ihrer Festung ein, oder sie errichten eine alternative Welt, in der gilt: »Ja heißt Ja und Nein heißt Nein.«
2. *Pluralismus als Bedrohung.* Der wachsende Pluralismus wird hier als Relativismus und Permissivität wahrgenommen. Es gibt jedoch keinen Ausweg, wir werden den Gang der Geschichte nicht umkehren. Deshalb muss man mit allen Mitteln dafür sorgen, dass die pluralistische Gesellschaft einen möglichst christlichen Charakter hat. Die Kirche will nicht populär sein, sie muss vor allem fordern.
3. *Pluralismus als Herausforderung.* Der Pluralismus ist »ein Zeichen der Zeit« und eine Chance der Erneuerung, sogar durch die Krise, denn man kann das Veraltete abwerfen

und nach dem Besseren und Tieferen suchen. Neuen Wein muss man in neue (zur pluralistischen Welt passende) Schläuche gießen... Man muss nach einer neuen Sprache suchen, die für Menschen mit unbegrenzten Wahlmöglichkeiten verständlich ist. Die Kirche muss etwas fordern, aber vor allem von sich selbst. Wenn die Christen glaubwürdige Zeugen sind, wird auch die Glaubwürdigkeit der Kirche wachsen.

4. *Annehmen des Pluralismus*. Der Pluralismus als solcher ist gut, je mehr wir davon haben, desto besser. Man muss die Situation der pluralistischen Gesellschaft akzeptieren und sich damit abfinden, dass die Gläubigen eine Minderheit sind, eine Diaspora. Diese Einstellung bedeutet gewissermaßen, dass man sich augenzwinkernd an die Ungläubigen wendet: »Wir sind genauso wie ihr, abgesehen davon, dass wir an Gott glauben, aber das ist unsere Privatsache; wir werden nicht versuchen, euch zu bekehren.«

EINSTELLUNGEN ZU STAAT UND GESELLSCHAFT IN POLEN

Als ein weiteres Beispiel für die beschriebenen Meinungsunterschiede kann man das Verhältnis zu Staat und Gesellschaft in Polen anführen.

1. *Ein katholischer Staat polnischer Nation*. Diese Denkweise setzt das Nationale mit dem Katholischen gleich. Die polnische Nation wurde im Wasser der Taufe geboren, und ihre wahre Identität ist die katholische. Daher muss alles bekämpft werden, was dieser widerspricht. Wenn Katholiken die Mehrheit der polnischen Gesellschaft bilden, dann sollte klar sein, dass auch der polnische Staat der Verwirklichung katholischer Prinzipien zu dienen hat. Doch die in den Medien und in der Politik vorherrschenden linksliberalen Kreise kämpfen fortwährend gegen die nationalen Interessen Polens und greifen die Kirche an. Den Anhängern der sogenannten weltanschaulichen Neutralität des Staates geht es im Grunde um eine atheistische Gesellschaft, um einen Staat ohne Gott. Wegen der häufigen Schmähung des Heiligen ist ein rechtlicher Schutz der christlichen Werte unerlässlich.

2. *Der christliche Staat*. Jahrhundertlang waren Katholizismus und Polentum eng miteinander verbunden. Diesen organischen Zusammenhang kann man jetzt nicht holtedipolter zerstören. Ein freies Polen muss ein christlicher Staat sein, ein Staat, der auf bewährten Grundlagen beruht. Es geht nicht um Ablehnung von Bürgern anderen Glaubens oder Ungläubiger, sondern um eine dauerhaft garantierte Präsenz christlicher Werte im öffentlichen Leben, auch dank ihrer Präsenz in der Gesetzgebung. Das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat hat sich im Kommunismus kompromittiert, jetzt gilt es, eine Zusammenarbeit anzustreben. Der Staat braucht die Kirche, und dies gilt erst recht für ein Land wie Polen, das tief im postkommunistischen Chaos steckt und weitreichende Veränderungen durchmacht.

3. *Der weltanschaulich, aber nicht wertemäßig neutrale Staat*. Das Christentum hat eine universale Dimension, es trägt das Bild einer vollen Entfaltung der Menschlichkeit in sich. Die religiöse Inspiration darf nicht aus dem öffentlichen Leben verbannt werden. Dafür spricht sowohl die Tradition des jagiellonischen Polen als auch die Tatsache, dass die Demokratie auf Werte angewiesen ist, und die Kirche ist noch immer am besten geeignet, Werte zu vermitteln. Der Staat soll weltanschaulich neutral sein, aber er darf nicht wertemäßig neutral sein – schließlich beruht jedes Rechtssystem auf

einem Wertesystem. Der Staat darf christlich sein, aber dem Geiste, nicht dem Buchstaben des Gesetzes nach. Man spricht hier von einer freundschaftlichen Trennung von Kirche und Staat oder vom Grundsatz der Unabhängigkeit und Autonomie von Kirche und Staat. Um der Reinheit des Zeugnisses willen darf die Kirche sich vom Staat keine Privilegien gewähren lassen.

4. *Der pluralistische Staat.* Die Kirche soll streng vom Staat getrennt sein, und der Staat soll wertemäßig neutral sein. Der Staat darf ja kein Wertesystem privilegieren. Die Moral ist Privatsache der Bürger, die in ihrer Freiheit die richtige Wahl treffen werden. In der pluralistischen Gesellschaft darf man sich nicht auf seine christliche Inspiration berufen, denn das wäre eine partikulare Argumentation. Es ist außerdem überflüssig, weil es bei Nichtchristen ein unnötiges Unbehagen hervorruft. Versuche, die christlichen Werte gesetzlich schützen zu lassen, zeugen nur von der Schwäche der erzieherischen Rolle der Kirche, die sich zu diesem Zweck auf das staatliche Recht stützen muss. Die Kirche muss die sich ändernden gesellschaftlichen Kriterien dessen, was an Überzeugungen und Verhaltensweisen moralisch akzeptabel ist, berücksichtigen. Nichts, was menschlich ist, kann schließlich unchristlich sein.

DAS VERHÄLTNIS ZUR SÄKULARISIERUNG

Ein weiterer Bereich, in dem man Unterschiede der sozio-religiösen Einstellungen unter den polnischen Katholiken beobachten kann, ist das Verhältnis zur Säkularisierung.

1. *Ablehnung der Säkularisierung.* Die Säkularisierung bringt ausschließlich negative Folgen mit sich. Man muss nur nach Westeuropa schauen: Die Kirchen sind leer, die Religion kommt im öffentlichen Leben nicht vor. Daher gilt es, die Tendenzen zur Laizisierung mit allen Kräften zu bekämpfen. *Polonia semper fidelis* (Polen immerdar treu) – das bedeutet, dass unser Land auch heute ein Brückenkopf des wahren Glaubens in Europa sein muss. Wir haben den Ansturm der Schweden überstanden, wir haben den Ansturm der Sowjets überstanden, wir werden auch den Ansturm des Liberalismus überstehen. Der gesunde Kern der Nation hält der Kirche die Treue und wird ihr die Treue halten.

2. *Säkularisierung als Bedrohung.* Im heutigen Europa tobt ein gewaltiger Kulturkampf. Der Prozess der Säkularisierung bedeutet vor allem, dass die religiöse Inspiration aus dem öffentlichen Leben verdrängt und gläubige Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Man darf sich jedoch nicht in die Katakomben abdrängen lassen. Die Christen dürfen in diesem Kulturkampf nicht passiv sein. Die Verteidigung des Christentums ist eine Verteidigung der Wurzeln der europäischen Zivilisation. Aufgabe der Polen in Europa ist, dafür zu sorgen, dass das Christentum nicht gänzlich marginalisiert wird. Gewisse Verluste, die wir im Verlauf der Säkularisierung erlitten haben, sind nicht mehr rückgängig zu machen, aber noch ist es möglich, ihre Folgen zu minimieren.

3. *Säkularisierung als Herausforderung.* Es gilt, die Erfahrungen jener Länder, in denen die Säkularisierung früher eingesetzt hat, klug zu nutzen. Die Zahl der Gläubigen in Polen wird vermutlich zurückgehen, aber das ist kein unabwendbarer Prozess. Der massenhafte Charakter des polnischen Katholizismus ist auch ein großer Wert. Man muss versuchen, aus dem massenhaften zugleich einen tiefen Glauben zu machen. Daher ist die Evangelisierung gegenwärtig am wichtigsten: Man muss erreichen, dass die Katho-

Die Finanzen der Kirche

Die Haupteinnahmequellen der polnischen Kirche bilden freiwillige Gaben der Gläubigen während des Gottesdienstes (Kollekte). Diese Einnahmen stellen nicht den persönlichen Verdienst des jeweiligen Pfarrers dar, sondern sind, wenn es sich nicht um eine besondere Kollekte handelt – etwa für die Katholische Universität in Lublin, die Caritas oder für ausländische Missionen –, für Ziele innerhalb der Gemeinde vorgesehen wie z.B. den Einkauf von Liturgiezubehör.

Für den persönlichen Unterhalt von Pfarrern gibt es zwei Quellen: die Vergütung für den abgehaltenen Gottesdienst (jeder Priester muss jeden Tag mindestens eine Messe halten, die er in einer Intention liest, die »Auftraggeber« zahlen dem Priester eine übliche Vergütung) und die Erteilung von Sakramenten oder Pastoralien (Taufe, Begräbnis). Religionslehrer erhalten zudem ein vom Staat garantiertes Salär. Jedes Jahr besucht der Priester in der Weihnachtszeit seine Gemeindemitglieder persönlich zu Hause (kolęda). Üblicherweise sammelt er dabei Geld für größere Vorhaben der Gemeinde, 25% der Summe darf er als sein persönliches Einkommen behalten.

Der Staat finanziert die Kirche indirekt. Er unterstützt vor allem karitative Institutionen, die von der Kirche betrieben werden: Krankenhäuser, Kindergärten, Schulen, Altenheime, Pflegeheime, Küchen, Nachtquartiere für Obdachlose, Zentren für geistig behinderte Menschen und Sterbe-Hospize. Der Staat unterstützt auch die Sanierung sakraler Bauten, die das kulturelle Erbe Polens darstellen. Außerdem genießt die Kirche verschiedene Steuervergünstigungen.

Zur letzten Gruppe der Einkunftsquellen gehören die Einnahmen aus wirtschaftlicher Betätigung, z.B. aus der Verwaltung von Archiven, der Bewirtschaftung von Friedhöfen, der Leitung von Verlagen oder der Pacht kirchlicher Besitztümer. Hierzu zählen auch alle individuellen landwirtschaftlichen Initiativen von Geistlichen. So ist z.B. der Benediktinerorden, welcher berühmt ist für seine jahrhundertealte Tradition in der Landwirtschaft, Inhaber der Ladenkette »Benedicte«. Ihr Firmenzeichen ist die »Benedyktyńka«, ein Likör, der seit über 500 Jahren von dem Orden hergestellt wird.



Nach POLITYKA vom 8.8.2008.

liken »aus Tradition« zu Katholiken »aus freier Wahl« werden. Noch hat Polen – bei einer klugen Haltung der Kirche – die Chance, nach dem Vorbild der USA zu zeigen, dass die Modernisierung nicht zwangsläufig mit Säkularisierung einhergeht.

4. *Hoffnung auf die Säkularisierung.* Der polnische Katholizismus ist massenhaft, aber flach. Polen war nicht so sehr immerdar treu als vielmehr immerdar lau. Dank der Säkularisierung durchläuft der polnische Katholizismus endlich einen unerlässlichen Reinigungsprozess. Die Säkularisierung führt zu einer Vertiefung des Glaubens. In den Ländern Westeuropas gibt es derzeit weniger Gläubige, aber dafür glauben sie tiefer und authentischer. Man muss der Massenhaftigkeit, den großen Zahlen der Gläubigen nicht nachweinen. Die Säkularisierung ist dem Glauben förderlich, und man muss sie nicht fürchten.

IN DER SPRACHE DER FREIHEIT SPRECHEN

Man könnte mit dieser Klassifikation noch lange fortfahren und an weiteren Beispielen zeigen, um was es sich bei diesen Unterschieden und Streitigkeiten dreht. Dabei wird deutlich, dass sie nicht spezifisch polnische sind. Ähnliche Meinungsunterschiede gibt es unter den Katholiken in vielen Ländern. Diesen Unterschieden verleiht die polnische Geschichte nur ein bestimmtes Kolorit.

In der obigen Darstellung habe ich mich, soweit das möglich ist, bemüht, niemandem gute Absichten abzusprechen. Es fällt jedoch nicht leicht, neutral und objektiv zu sein, wenn man selbst in die geschilderten Diskussionen und Streitigkeiten verwickelt ist. Unzweifelhaft ist jedoch, dass die erstgenannte Ideologisierung derzeit die lautstärkste Strömung des polnischen Katholizismus ist; ihr ist es gelungen, effektive Institutionen zu schaffen und glühende Anhänger im Episkopat zu finden. Für Kreise, die der Kirche abgeneigt sind, ist das ein trefflicher Vorwand, diese Tendenz als die katholische Reaktion darzustellen und dabei selbst in vollem Glanze als Europäer und Verteidiger der Freiheit zu erscheinen. Als Beobachter glaube ich jedoch unter Zurückstellung meiner persönlichen Präferenzen, dass diese Situation nicht von Dauer sein kann. Wahrscheinlich ist, dass sich die innerkirchliche Auseinandersetzung um eine neue Handlungsformel der Kirche und ihren Platz in der demokratischen Gesellschaft künftig zwischen den Anhängern der zweiten und dritten Option abspielen wird. Den beiden extremen Positionen entgehen nämlich bestimmte Wesenselemente des Christentums. Wer der Ideologisierung des Katholizismus zustimmt, lehnt seine universale Dimension ab, und dabei bedeutet *katholikos* doch allgemein. Wer dagegen mit der Privatisierung des Glaubens einverstanden ist, verzichtet darauf, auf die Kultur und das gesellschaftliche Leben Einfluss zu nehmen. Die Frage nach dem Platz des Katholizismus in der polnischen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts wird sich daher im Streit zwischen den Anhängern der Christianisierung von oben und der Christianisierung von unten entscheiden. Das Schlüsselproblem scheint mir derzeit darin zu bestehen, neue Handlungsformen zu finden, damit die Kirche zu den Polen in der Sprache der Freiheit spricht und nicht in der Sprache der Verbote und Gebote. Die Kirche braucht sich vor der Freiheit doch nicht zu fürchten, sondern kann reichlich von ihr profitieren, wenn sie den modernen Menschen ein überzeugendes Angebot unterbreitet – das schönste Angebot: die spirituelle Begegnung mit Gott und die Begründung des eigenen Lebens auf dem Bund mit Ihm.

Aus dem Polnischen von Friedrich Griese

